

# Pfingsten ist auch das Fest der Demokratie

Die Verbreitung des Christentums beruht auf seiner dezentralen und partizipativen Organisation – und nicht auf starken Führern. Genau das feiern wir am heutigen Pfingstfest, **schreibt Rita Famos**

Für das Pfingstfest fehlen sie weitestgehend: die zahlreichen kulturellen Bilder und Traditionen, die religiösen und säkularen Menschen etwa an Weihnachten und Ostern hilfreiche Übersetzungen christlicher Kernbestände anbieten. Dabei transportiert gerade die Erzählung vom Pfingstwunder die für unsere Gesellschaft und den liberalen Rechtsstaat fundamentale Vorstellung von Zugehörigkeit und Beteiligung.

Vordergründig ist die Story rasch erzählt (Apostelgeschichte 2, 1-13): Zum Fest der Erstlingsfrucht, 50 Tage nach dem Passahfest, versammelten sich Juden aus der ganzen Mittelmeerregion in Jerusalem. Auch Jesu Jüngerinnen und Jünger waren beisammen. Plötzlich stürmte und tobte es in ihrem Haus. Feuerzungen kamen auf alle nieder. Und alle begannen in fremden Sprachen, die der Geist Gottes ihnen eingab, zu sprechen. Die Menschen konnten sich, unabhängig von ihrer Muttersprache und Herkunft, verstehen. Die herbeieilenden Nachbarn wunderten sich. Manche spotteten über sie: «Die sind voll süssen Weins!»

Tatsächlich verhandelt diese Episode nicht weniger als die Frage der Autorität und deren Legitimation, nachdem die charismatische Führungsfigur eine grosse Leerstelle zurückgelassen hat. Für gewöhnlich folgt auf einen scheidenden Propheten ein neuer Prophet, auf einen abgedankten König ein neuer König. Auch im frühen Christentum hat es diesen Versuch gegeben. In der Mitte des Matthäusevangeliums setzt Jesus den einen Jünger Simon Petrus auf die Shortlist möglicher Nachfolger: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.» Das Papsttum legitimiert sich im Kern bis heute aus dieser Zusage.

Wäre das frühe Christentum dageblieben, würde es von ein paar Historikern heute bestenfalls als eine der zahlreichen, eher kleineren jüdischen Sekten erinnert.

Das Wunderbare an Pfingsten liegt nicht in den irritierenden und beunruhigenden

Naturereignissen von tobendem Brausen oder von vom Himmel kommenden Feuerzungen, sondern darin, dass alle Anwesenden vom Heiligen Geist erfüllt wurden. Und wenn alle den Geist Gottes haben, dann kann niemand für sich alleine die Wahrheit beanspruchen. Das Charisma wird pluralisiert und demokratisiert, weil alle daran Anteil haben! Die Autorität muss sich den Verständigungsprozessen innerhalb der Gemeinden und unter den Gemeinden aussetzen.

Entscheidend für die Verbreitung des Christentums war dessen auf Pfingsten basierende dezentrale, partizipative Organisationsform: Die zahlreichen Briefe des Apostels Paulus und anderer Autoren an die verschiedenen Gemeinden bezeugen dies bis heute. In Jerusalem, aber auch in Korinth, Ephesus oder Rom, trat das Christentum deshalb zunächst nicht als hippe, schnell wachsende Bewegung in Erscheinung. Seine an Pfingsten etablierten, egalitären Formen

waren für die damalige Gesellschaft fremd und stellten ein Hindernis für eine rasche Inkulturation dar. Weil es sperrig war, transformierte es jedoch seine Umgebung, ohne darin aufzugehen.

Heutige Leserinnen und Leser können in diesem Pfingstwunder, das den Geist und das Charisma nicht der einen Autorität, sondern der Gemeinschaft zukommen lässt, eine Vorform partizipativer Verfahren erkennen. Doch diese Pluralisierung von Autorität ist riskant und anspruchsvoll, weil sie leicht die Stabilität der Gemeinschaft gefährden kann. Viele Geltungsansprüche führen bis heute zu vielen Meinungs-Bubbles, die gegeneinander antreten und für sich Exklusivität beanspruchen. Aber solche Krisen dürfen nicht dazu verführen, irgendwelche starken Männer oder Frauen zu inthronisieren, um ihnen blind nachzufolgen. Wir kommen nicht umhin, uns einander auszusetzen und Dialog-Räume zu suchen, in denen wir im Disput und Diskurs die Kirche und eben auch die Gesellschaft weiterentwickeln.

In der Kirche sind solche evolutiven Prozesse meist an den institutionellen Rändern aufgebrochen, vielleicht gerade weil auch das entstehende Christentum innerhalb der damaligen Gesellschaften lange Zeit selbst ein solches Randphänomen darstellte. So waren beispielsweise die Reform-Orden, die pietistischen Erweckungen, die Befreiungstheologien, die feministischen Theologien oder die Bekennende Kirche Erneuerungen, die weder von einzelnen angezettelt noch in kirchlichen oder politischen Machtzentren angestossen wurden.

Insofern trägt die Kirche bis heute einen wichtigen Erfahrungsschatz mit sich: Die Inklusion von Minderheiten ist nicht nur eine nette Geste. Sie ist ein Kompass. Sich an ihnen auszurichten, mit ihnen im Dialog und Disput zu sein, ist der Weg zu einer freien und gerechten Gesellschaft, deren Verwirklichung uns herausfordert, nicht beim Erreichten stehenzubleiben.

## Rita Famos



Rita Famos, 56, ist Pfarrerin und seit 2020 erste Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz. Famos hat in Bern, Halle und im amerikanischen Richmond Theologie studiert und war Gemeindepfarrerin in Uster und Zürich-Enge. Von 2009 bis 2011 sprach sie beim Schweizer Radio und Fernsehen das Wort zum Sonntag.